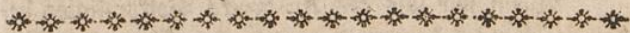


Unmuths und der Ungeduld seyn: daher wird 13) Unmuth und Ungeduld mit unserm Worte ausgedrückt, 4 Mos. 21, 4. 14) Begierde überhaupt, Jes. 56, 11. 15) Wunsch, Epr. Cal. 21, 10. dieser kann gut oder schlecht seyn: also Wohlwollen oder Neid. Das letzte scheint die Bedeutung in der eben angeführten Stelle zu seyn. Und so kann die Classification der Affecte nach ihren speciellern Bestimmungen, bey sorgfältiger Durchlesung einzelner Stellen, noch vermehrt werden. Wir begnügen uns, die hauptsächlichsten davon angegeben zu haben.



Dritter Excurs.

Synonymität der Verstandesklugheit (חכמה) mit Tugend, und der Verstandesthorheit (חלין) mit Laster, zu jeder Zeit. Verhältniß der Klugheitsmaximen als Bestimmungsgrund zur Sittlichkeit in einer Volksreligion, zum höchsten Princip der practischen Vernunft, oder dem innern Sittengesetz.

Es ist in den Erklärungen zu unserm Buch stets darauf hin gedeutet worden, daß alle Ausdrücke von Weisheit und Thorheit in der Moral der Hebräer, so wie in der Moral des ganzen Alterthums, und in jeder Moral überhaupt, gleichlautend sind mit Rechtverhalten oder Sittlichkeit, und fehlerhaftem Verhalten oder Unsittlichkeit. Die Analyse dieser Begriffe aus der Philo-

logie, und dem allgemeinen Ideenwechsel des Alterthums über diesen Punct, haben wir zur Nothdurft in den Noten angegeben. Hier wollen wir es zu entwickeln versuchen, in wie fern Verstandesklugheit mit Tugend, so wie Verstandesthorheit mit Laster jederzeit synonym bleibt; wie ferner die ersten Maximen der Klugheit mit ihren Motiven in der Moral des A. T. den höhern, ausgebildeten Gesetzen der practischen Vernunft unzulänglich und mangelhaft scheinen müssen, dennoch aber für ihren nächsten und entfernten Zweck in einer Volksreligion sehr zureichend und wohlthätig seyn können.

Wenn wir uns des Ausdrucks Volksreligion bedienen, so verstehen wir darunter eine allgemeine Religion, die das Große der Menschheit hauptsächlich umfaßt, und sie zu dem hohen Zweck ihrer Bestimmung, zur Glückseligkeit auf Tugend gegründet, zu führen sucht. Und so wollen wir denn auch im voraus unsre Leser bitten, ja wohl zu beherzigen, daß die ganze Bibel eine populäre Religion, in einer populären Sprache vorgetragen, enthält, — ein Gesichtspunct, der bey allen unsern Untersuchungen zum Grunde liegt, und uns den großen Zweck Gottes, einzelne Menschenclassen oder das ganze Menschengeschlecht durch Offenbarung, der Summe ihrer jedesmahligen vorliegenden Kenntniß gemäß, zu erziehen, am lichteften darstellt.

Alle Maximen der wahren Klugheit, welche der Sittlichkeit nicht widersprechen, sind Vernunftgesetze. Nicht nur das reine Sittengesetz der höchsten Philosophie gehört hieher, sondern es müssen auch alle practische Vorschriften der empirischen Vernunft, welche die Glückseligkeit zur nächsten Absicht haben, oder nur diese als die Grundbestimmung zum klugen Betragen vorhalten, hieher gerechnet werden, so bald sie der Sittlich-

lichkeit nicht widerstreiten. Sie heißen auch *Naturgesetze*, weil sie auf der Basis unsrer ganzen geistigen und sinnlichen Natur beruhen, und aus der Betrachtung derselben gezogen sind.

Die Erkenntniß dieser Vernunftgesetze heißt zu jener Zeit *Weisheit*; und die Bequemung des Willens darnach, oder das Streben, sie auszuüben, *Tugend*. Sonach brauchen wir also nicht bloß *Weisheit* auf die eigentlich sittlichen Gesetze, welche eine genaue Kenntniß des höchsten Guts voraus setzen, zu beschränken; sondern wir können sie sehr wohl auf alle Regeln unsers Verhaltens, auf alle *Maximen* der Klugheit ausdehnen, wenn nur diese Vorschriften zum sinnlichen oder geistigen Wohlsfeyn dem *Moralgesetz* nicht widersprechen, sondern demselben gehörig untergeordnet sind. Der *Sittenlehrer* empfiehlt daher sehr richtig *Weisheit* als die Basis zur *Tugend*; in so fern er sie aber auch ausüben will, empfiehlt er zugleich *Tugend*. Hat nun *Weisheit* den Zweck, durch *Tugend* der *Glückseligkeit* nicht nur werth, sondern auch dereinst wirklich theilhaftig zu werden, so muß ihre natürliche Folge in Hinsicht der ganzen Dauer des Menschen überwiegende *Glückseligkeit* seyn und werden.

Jetzt wird es nun auch leicht seyn, einzusehen, was denn *Thorheit* — das Gegentheil der *Weisheit*, sey. Ein *Thor* ist zu jeder Zeit theils der, welcher seinen sinnlichen Trieben blindlings folgt, und über seine Natur, so wie über seine höchste Bestimmung, gar nicht nachdenkt; theils derjenige, welcher sich von seiner Bestimmung, von der *Glückseligkeit* und den Mitteln dazu, falsche Begriffe macht. So ist es eine große *Unklugheit*, zu glauben, daß man durch äußere Glücksgüter, nur durch sinnliche Freuden, dauerhaft glücklich

lig werden könne; eine große Unweisheit, keinen höhern Bestimmungsgrund seiner Handlungen, als Selbstliebe, zu kennen, und Vernunft und Religion als Diennerinnen dieser Selbstliebe zu gebrauchen, ohne Theilnahme an fremdem Wohl. Eine Unterwerfung der Neigungen und Begierden unter das unbedingte Gesetz der Heiligkeit, findet hier gar nicht weiter Statt; und so ist jede verkehrte, der Verstandeschorheit angemessene Willensstimmung Laster, oder das Gegentheil der Tugend: die Folge aber von der Thorheit und Lasterhaftigkeit, in Rücksicht auf die ganze Dauer des Menschen, überwiegende Unglückseligkeit. Ist nun aber die Uebereinstimmung des Willens mit der Vernunftkenntniß, das Streben, die Handlungen sowohl den höchsten Gesetzen der Sittlichkeit, als auch der, den Moralgesetzen untergeordneten Klugheit, genau anzupassen, Tugend; so hat zwar auch schon jedes Streben nach sinnlichem oder geistigem Wohlseyn, welches dem Sittengesetz nicht widerspricht, sittlichen Werth, aber nicht den höchsten, wenn nicht herrschende sittliche Gesinnung, oder Gehorsam gegen das Vernunftgesetz die Triebfeder desselben ist. Denn das legale Verhalten des bloß klugen Mannes stimmt zwar äußerlich mit dem Sittengesetz der höchsten Vernunft überein; hat aber lediglich die Begierde nach den Folgen seiner Handlung, also ein sinnliches, mangelhaftes Bestimmungsprincip, und nicht herrschende sittliche Neigung zum Grunde. Je weniger jener Bestimmungsgrund nach den Regeln der reinen Vernunft untersucht und modificirt worden ist; je mehr er die Rücksicht auf eigenes mittelbares oder unmittelbares Wohl zur Quelle hat: desto weniger sittlichen Werth hat er, desto mehr gründet er sich auf Selbstliebe, auf ein mangelhaftes Princip in der höhern Moral. Denn es ist nicht möglich, daß ein bloß kluger Mensch, der keinen höhern Zweck

Zweck als seine eigne Wohlfahrt kennt, eben so gesetzmäßig und menschenfreundlich handle, als der Tugendhafte im höhern Sinn, welcher bey allen seinen Handlungen die absolute Vollkommenheit der menschlichen Natur zu seinem ersten Bestimmungsgrunde macht. Jener unterläßt das Unrechtmäßige nur wegen der bösen, oder möglich bösen Folgen, welche die Ausübung desselben für seine und der Seinigen irdische Wohlfahrt haben könnte; dieser handelt redlich aus Gewissen, und verabscheuet jeden niedrigen Eigennuß, wenn er auch ganz gewiß überzeugt wäre, daß er nie entdeckt werden, und dabey die augenblicklich vortheilhaftesten sinnlichen Folgen für ihn haben würde, da er es weiß, daß das Vernunftgesetz ihm die Tugend ganz unbedingt gebietet, sie mag ihn in dieser Spanne Zeit glücklich oder unglücklich machen. Der bloß kluge Mensch gehorcht ferner selbst den göttlichen Geboten nur deswegen, weil er sich dadurch der beglückenden Gnade des Allweisen und Allmächtigen, vor dem er Scheu hat, zu versichern hofft. Der wahrhaft weise Mann bestrebt sich, den Befehlen des Allerheiligsten aus allen Kräften nachzukommen, weil ihm die allervollkommenste Vernunft nichts vorschreiben kann, was mit seiner eignen Vernunft streitet, oder was sie nicht schon von selbst von ihm fordert. Sonach sind denn zwar die Handlungen des bloß klugen Menschen, welcher nur materielle Zwecke kennt, die sich entweder mittelbar oder unmittelbar auf sein eignes oder seiner Familie Wohl (welches er als sein eignes ansieht) beziehen, gewisser Maßen extensive Tugenden, weil sie sich nicht in Lastern äußern, und dem Sittengesetz von außen angemessen sind; aber im strengsten Sinn keine wahrhaft intensive Tugenden, in so fern sie sich nicht auf eine innere herrschende moralische Güte, auf ein inneres unbedingtes Vernunftgesetz gründen. Denn diejenige Tugend, welche den Willen

der absoluten Vernunftvollkommenheit unterwirft, und Glückseligkeit nicht als den nächsten Zweck, sondern erst als eine Folge der Tugend und sitzlichen Würdigkeit wünscht und beabsichtigt, ist die echte, reinste Tugend; so wie im Gegentheil diejenige, welche nur der Hinblick auf eignen Vortheil und Glückseligkeit erzeugt, und ihren Werth darnach bestimmt, eine unvollkommene, mangelhafte Tugend.

Von dieser genauern Bestimmung der Tugend und des Lasters weicht aber der gewöhnliche Sprachgebrauch des Volks ab; so wie auch die Ideen desselben über Tugend und Laster, sammt den Bestimmungsgründen zur erstern, anders modificirt sind. Gewöhnlich versteht man unter Lasterhaftigkeit die eigentliche praktische Lasterheit, die sich in verbotenen und gesetzwidrigen Handlungen äußert; so wie unter Tugend die praktische Klugheit, deren Handlungen sich in den Schranken des Gesetzes halten. Die ganze Vorstellung der Tugend und des Lasters wird hiebey durchaus objectiv und relativ, d. h. nach dem äußern Erfolge betrachtet und beurtheilt. Zu läugnen ist nun nicht, daß diese Vorstellung auch in der Moral der Hebräer herrscht, weil sie Maximen für das Volk enthält, mithin sich auch zu den gewöhnlichen Vorstellungen des Volks bequemen muß. Zu läugnen ist es ferner nicht, daß sie die sinnlichen guten Folgen zum nächsten Bestimmungsgrunde der Tugend macht, so wie die sinnlich bösen Folgen zum Warnungsgrund vor Laster gebraucht. Zu läugnen ist es endlich nicht, daß man die Moralität ganzer Menschenklassen noch immer nach der Menge und Möglichkeit guter Thaten beurtheilen muß. Es fragt sich also, ob diese Mangelhaftigkeit einer Volksmoral durchaus zu tadeln, und mit reinern Triebfedern zu vertauschen; oder bey der ein Mahl Statt findenden Lage der Sachen dennoch

zu dulden sey, und auch ihren großen Nutzen haben könne?

Wenn der Blick der Vernunft bey allen Subjecten in allen Menschenclassen gleich weit reichte, und immer scharf genug sähe, um die Verhältnisse und Folgen der Neigungen und Handlungen zu überschauen und auf das richtigste zu berechnen; so dürfte es vielleicht keine Frage seyn, ob man ferner die Triebfedern der Moral in den Beziehungen der Handlungen des Menschen auf das Glück oder Unglück in seinem eignen Zustande, oder in der Welt außer ihm suchen —; oder ob man vielmehr die moralische Güte, welche in ihm liegt, zu jener Triebfeder selbst erheben solle? Allein da nur Wenige im Stande sind, durch den bloßen Gebrauch ihrer Vernunftkräfte von den Gesetzen sowohl der echten Klugheit, als auch der eigentlichen Sittlichkeit, bestimmte und kräftige Kenntnisse zu erlangen, und sich so helle und lebendige Religionseinsichten zu erwerben, daß ihr Herz durch diese Kenntniß allein eine überwiegende Stimmung zur Tugend erhält, so muß jeder Unbefangene zugeben, daß ein geoffenbartes Gottesgesetz für den größten Theil der Menschen eine unaussprechlich wichtige Wohlthat bleibt, in so fern es die Stelle der echten Klugheitslehre mehr oder minder vertritt, wenn es auch nur den Handlungen der Menschen äußere Legalität und Gemeinnützigkeit gibt. So wie aber in dem Fortgange der Aufklärung der menschliche Geist immer weiter ausgebildet, und reinerer Maximen fähiger wird, so muß auch die Vorstellung dieses sittlichen positiven Gesetzes (das zunächst der Zeit und dem Ort gemäß gegeben wurde, um nicht des Zwecks, d. h. der Anwendbarkeit zu verfehlen,) sich immer mehr und mehr den echten, höchsten Principien der Sittlichkeit, welche die Vernunft nunmehr, nachdem sie durch jenes posi-

tive Gesetz angeregt war, in dem Abhauſe von Jahrtausenden als wahr heraus gebracht hat, nähern und anschmiegen, um eine intellectuelle und sittliche Bervollkommnung zugleich zu bewirken, wozu der Stufenang der Offenbarung selbst einladet, der immer zu reinern Principien mit der Aufklärung der Menschen fortschritt.

Gott, als Gesetzgeber gedacht, ist die erhabenste, heiligste Vernunft, so bald er von allem Sinnlichen frey gemacht wird. In so fern also die Bibel jene erste Idee zum Grunde legt, enthält sie die erhabenste Moral. Nur stand es mit den Zeitbegriffen im Widerspruch, die Gottheit von allem Sinnlichen zu entkleiden, als das positive Gottesgesetz für seinen nächsten Zweck gegeben wurde. Der Mensch, welcher nur gar zu gern unsinnliche Ideen nach der sinnlichen Wahrnehmung formt, trug, indem er die große Idee, Gott als Gesetzgeber, dachte, zu viel von der Form eines irdischen Gesetzgebers in dieselbe hinein, und machte sie daher sehr unvollkommen. Unsre Pflicht bleibt es aber, jene Vorstellung von dem Sinnlichen, so viel als möglich, wieder zu entkleiden, und uns bloß den reinen Gedanken, Gott ist Gesetzgeber, gegenwärtig zu erhalten, wodurch schon allein die höhere Sanction des Gesetzes vollendet wird. Diese höhere Sanction ist aber durchaus nothwendig, um dem noch allzu sinnlichen und schwachen Menschengeschlecht das Sittengesetz auf eine so faßliche und so kräftig rührende Weise vorzutragen, daß dadurch Tugend und Glückseligkeit auf Erden viel sicherer, und in einem weit größeren Maße bewirkt werde, als es ohne diese der Vernunft verliehene Unterstützung geschehen würde.

Daher kann sich denn aber auch das positive Gottesgesetz nicht damit begnügen, uns von Gottes Eigenschaft

schaften, unserm Verhältnisse zu ihm, und seinem Willen, bloß im Allgemeinen zu belehren; sondern es schreibt uns sichere, bestimmte Verhaltensregeln vor, um uns von der Gefahr zu befreien, aus Schwäche und Kurzsichtigkeit des Verstandes, oder durch die Täuschung der Begierden uns von dem einzig wahren Wege unserer Bestimmung, von der Tugend zu verirren. Es stellt endlich die sittlichen Bewegungsgründe der sich selbst überlassenen Vernunft von solcher Seite vor, daß das Herz des unaufgeklärten, sinnlichen Menschen dadurch gewisser und tiefer gerührt wird, als es durch die bloßen Vernunftmotive geschehen kann.

So wie nun aber der Gedanke, Gott ist Gesetzgeber, nicht frey von der Form eines irdischen Gesetzgebers war, so waren auch die Motive zur Befolgung des göttlichen Gesetzes nicht ohne Vermischung der Folgen, womit ein irdischer Gesetzgeber die Beobachtung oder Nichtbeobachtung seiner Gesetze begleiten läßt. Irdische, sinnliche Vortheile und Nachtheile leiten den sinnlichen Sterblichen gewöhnlich nur zum Streben, den Gesetzen, welche die Vernunft für heilsam erkannt hat, nachzuleben, oder nicht nachzuleben. So lange also die Menschheit im Großen höchst sinnlich bleibt, müssen also auch wohl jene Motive in einer Volksreligion, die es hauptsächlich mit der Menschheit im Großen zu thun hat, mehr oder minder sinnlich bleiben. Der bloße Gedanke an übersinnliche geistige Vollkommenheit, wozu wir durch die Tugend gelangen, ist nicht faßlich genug für die Vorstellung des gewöhnlichen Menschenverstandes. Wenn wir also auch die Folgen der Tugend und des Lasters an keine absolute irdische Glückseligkeit oder Unglückseligkeit mehr knüpfen, weil die Erfahrung dawider spricht, und auch die Vernunft nur die Summe der Folgen in der endlosen

Dauer des Menschen, die aber kein Sterblicher übersehen kann, zu berechnen bezieht, so muß doch wohl die positive Glückseligkeit, als Belohnung der Tugend, und die positive Unglückseligkeit, als Strafe des Lasters in einer übersinnlichen Welt der Volksreligion eigen bleiben, wovon die erste sich als ein Theorem darstellt, wogegen selbst die reinste Vernunft nichts bedeutendes zu erinnern haben kann. Denn der Gedanke an Gott, als den Urheber der Gesetze, von deren Befolgung wir die ganze Würdigkeit unsers Glücks und die Glückseligkeit selbst erwarten, muß doch wohl jedem Philosophen der consequenteste und trostvolleste heißen.
